

# Das Verbotene übt einen besonderen Reiz aus

Lesung Prof. Dr. Katharina Ceming spricht in Diedorf über die verbotenen Evangelien

**Diedorf** „Alles Verbotene übt auf den Menschen einen besonderen Reiz aus. Das zeigt schon die Erzählung aus dem Paradies, bei der trotz der Fülle rundherum gerade die verbotene Frucht begehrt wird.“ Das sagte Pfarrer Hans Fischer bei seiner Begrüßung und freute sich über die 80 Teilnehmer, die trotz der winterlichen Verhältnisse ins Pfarrheim Diedorf gekommen waren. Prof. Dr. Katharina Ceming aus Augsburg referierte über die „verbotenen Evangelien“. Was es mit diesen „Apokryphen“ (griechisch: apokryptein = verbergen) auf sich hat, das erklärte Ceming im Rahmen der Veranstaltungsreihe Kunst-Kultur-Kirche in Zusammenarbeit mit der Buchecke Diedorf.

Sie vermittelte in ihrem Referat ein höchst lebendiges Bild vom geistigen Klima im frühen Christentum und von der Literatur, die daraus hervorging.

Das christliche Wissen vom Leben und Sterben Jesu gründet vornehmlich in den Darstellungen und Aussagen der Bücher des Neuen Testaments. Aber es gibt weit mehr Schriften aus der Frühzeit des

Christentums, die von Jesu Leben, seinen Worten und Taten, von seinem Tod und seiner Auferstehung künden. Es handelt sich um Werke aus dem zweiten bis vierten Jahrhundert, die nicht in die Bibel aufgenommen, nicht für die Lesungen in Gottesdiensten zugelassen und schließlich auch verboten wurden.



Prof. Dr. Katharina Ceming

Nirgends findet sich in der Bibel beispielsweise eine Aussage über die Eltern Marias und dennoch sind sie als Joachim und Anna bekannt. Diese Namen sowie viele Kindheitsgeschichten finden sich in den apokryphen Schriften. Besonders das Evangelium der Maria Magdalena und das Judasevangelium haben aktuell ein großes Interesse auf sich gezogen, berichtete Ceming.

Ein reger Austausch spannte den Bogen zwischen fundierter Information und dem Wissensdurst der interessierten Zuhörer und rundete den spannenden Abend ab. (AL)

## Der Konflikt um Menschenrechte

Die großen Religionen im ethischen Dilemma

VON STEFANIE SCHOENE

„Die Wertesysteme von Religionen wie auch die Ethik der Menschenrechte beanspruchen allgemeine Gültigkeit. Da sind Reibungen vorgeprogrammiert“, sagt Katharina Ceming. Die Privatdozentin an der Augsburger Uni schlägt auf Einladung der Evangelischen Stadtakademie und des Forums Interkulturelles Leben bei ihrem Vortrag im Annahof den Bogen von den Religionen zu den Menschenrechten: Letztere sind 62 Jahre alt. Der Hinduismus hingegen, die älteste der fünf großen Religionen, bringt es auf 5000 Jahre. Wie die Wertesysteme der anderen großen Religionen läuft jedoch das hinduistische seit der den ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen hinterher.

### Für die letzten 300 Jahre fehlten den Religionen die Worte

Überzeugend vermittelt Ceming, dass jede Religion in ihrer Entstehungsphase zielgruppengenaue Antworten formulierte. Für die letzten 300 Jahre Industrialisierungs-Geschichte allerdings fehlten den Religionen die Worte. Das Beharren auf den heiligen Texten kollidierte mit der technischen Entwicklung und mit den Forderungen des Adels und später der Arbeiter nach weniger – vor allem kirchlichen – Fesseln. Die katholische Antwort auf Individualisierung und Autoritätsverlust lautete bis zum zweiten Vatikanischen Konzil 1962: Es gibt kein Heil, es sei denn in der Kirche. Die Erklärung der Menschenrechte setzten die Staaten 1948 gegen den erbitterten Widerstand der Kirchen durch.

Mutig resümiert die Theologin: „Das Werteschema der Menschenrechte ist universell.“ Deshalb müssten die Schriften der Religionen in ihrem Sinn weiterentwickelt werden. Wehmütigen Verweisen aus dem Publikum auf die Vergangenheit begegnet sie radikal: „Wir wollen nichts verklären. Vor 200 Jahren gab es kein kuscheliges Gemeinschaftsleben, sondern klare Hierarchien, in denen Folgsamkeit gegenüber den Regeln das Einzige war, was zählte.“

**Katharina Ceming:** Ernstfall Menschenrechte, 304 Seiten, gebunden; Kösel Verlag, 24,95 Euro.



# Vom Milchbruder des Glaubens

Katholischer Akademikerkreis Professorin Katharina Ceming sprach über den Wert des Lachens

VON HERMANN MÜLLER

Dillingen Nein, Lachen ist religiösen Menschen nicht verboten. Falls jemand mit Zweifeln daran zum letzten Akademikerkreistreffen gekommen war, nach dem Vortrag von Prof. Dr. Dr. Katharina Ceming musste er (oder sie) davon befreit sein. Auf ihrer informations-, anekdoten- und zitatenreichen Führung durch die großen Religionen zeigte die Referentin freilich auch, dass das Lachen, das nach Aristoteles den Menschen vom Tier unterscheidet, also wesentlich zum Menschen gehört, doch immer wieder negativ beurteilt wurde. Es galt etwa als frevelhaftes, im „Tal der Tränen“ unangemessenes Verhalten, wenn nicht gar als dämonisch, als „Tor zur Hölle“; erst in einem besseren Jenseits gäbe es berechtigten Grund zum Lachen. Missbilligt wurde es,

weil es Unbeherrschtheit verrate, gegen Vernunft und Maß und damit gegen die menschliche Würde verstoße.

Solche Ansichten hatten, religionsübergreifend, immer dann Konjunktur, wenn eine asketische Lebensführung zum Ideal erhoben wurde. Doch gab es immer auch Theologen wie den Kirchenvater Klemens von Alexandrien, die den Unterschied zwischen ernstem und würdelosen Gekicher oder Gelächter und dem entspannten Lächeln betonten, das den weisen und maßvollen Menschen kennzeichne. Also nur lächeln, nicht aber frei herauslachen dürfen?

Im Alten Testament lacht Gott selbst. Von Jesus wird das zwar nicht ausdrücklich berichtet, aber ohne gelacht zu haben, kann er schlecht an Hochzeiten und anderen Gastmählern mitgefeiert und sich

damit bei seinen Gegnern den Ruf eines Fressers und Säufers eingehandelt haben. Von Mohammed weiß eine frühe Tradition, er habe so gelacht, dass man seine Weisheitszähne habe sehen können. Von Buddha sind lachende, dickbäuchige Figuren auch in unseren Breiten allbekannt. Berühmt sind der jüdische Witz und die humorvoll belehrenden chassidischen Erzählungen aus dem Ostjudentum. Im Hinduismus wurde ein therapeutisch wirkendes „Lach-Yoga“ entwickelt. Die verschiedenen positiven Aspekte des Lachens lassen sich prägnant auf einen gemeinsamen Nenner bringen mit der Formulierung des Psychiaters Viktor Frankl. Humor sei das „Existenzial der Selbstdistanzierung“; soll heißen: Im Lachen stellt der Mensch seine Selbstwichtigkeit infrage und öffnet sich für ansonsten verkannte Wertigkeiten.

Lachend lässt sich Heuchelei entlarven, auf nicht verletzende Weise Kritik üben, und starr gewordene Rituale werden erschüttert. „Heilige Narren“ wie etwa der islamische Volksheld Nasreddin oder im Christentum ein Gefährte des Franz von Assisi, „Bruder Wacholder“, oder der hl. Filippo Neri haben in diesem Sinn Humor praktiziert und ein Lachen ausgelöst, das geeignet war, einen echteren und keinesfalls unernsten Glauben zu fördern. Sie haben die spirituelle Dimension des Lachens zur Geltung gebracht und so den Humor als „Milchbruder des Glaubens“ (Martin Buber) identifiziert.

Genau das ist auch Prof. Ceming mit ihrem rhetorischen Kabinettstück über das Lachen in den Religionen gelungen. Sie hat dafür den reichen Beifall des voll besetzten Faustsaals geerntet.



Katharina Ceming sprach vor dem Akademikerkreis. Foto: Müller

# Was es mit „Apokryphen“ auf sich hat

Vortrag Prof. Dr. Katharina Ceming referierte vor Katholischem Akademikerkreis in Dillingen

VON HERMANN MÜLLER

Dillingen „Verbotene Evangelien“ – das klingt nach klerikaler Verschwörung gegen „die ganze Wahrheit über Jesus“, und in diesem Sinn wird die Entdeckung oder Veröffentlichung einer bislang unbekannt frühchristlichen Schrift mit Vorliebe medial vermarktet.

Rund 150 Zuhörer

Was es mit diesen „Apokryphen“ (griechisch: apokryptein = verbergen) auf sich hat, das erklärte Prof. Dr. Katharina Ceming aus Augsburg einem über 150-köpfigen Publikum im Dillinger Katholischen Akademikerkreis.

Ohne dem wissenschaftlichen Anspruch ihres Themas oder der notwendigen Breite und Differenzierung an Informationen etwas schuldig zu bleiben, vermittelte sie durch ein rednerisch und fachlich glänzendes, begeistert applaudiertes Referat ein höchst lebendiges Bild vom geistigen Klima im frühen Christentum und von der Literatur, die daraus hervorging.

Die Kenntnis Jesu verbreitete sich zunächst mündlich und traf auf Persönlichkeiten und Gruppen mit je eigenen Denkweisen, Fragestellungen und Lebensbedingungen.

Diese Eigenheiten prägten auch die Überlieferungen, die nach der Mitte des 1. Jahrhunderts schriftlich fixiert wurden, sodass in ihnen die Gestalt und Bedeutung Jesu unter mehr oder weniger verschiedenen Blickwinkeln hervortritt. Anfangs

waren diese einzelnen Texte nur in dem Milieu bekannt, für das sie verfasst waren, bald aber auch andernorts. Dort mussten natürlich ihre Besonderheiten auffallen, und u. U. stießen sie auf Unverständnis. Unvermeidlich führte das zu der Dis-

kussion, welche literarischen Darstellungen dem Wesen Jesu gerecht würden und Geltung in der gesamten Christenheit beanspruchen dürften, welche nicht. Bereits gegen Ende des 2. Jahrhunderts war darüber ein weitgehender Konsens erreicht, und am Ende des 4. war die Entscheidung endgültig zugunsten jener 27 „kanonischen“ Bücher gefallen, die das Neue Testament ausmachen.

Nur noch bruchstückhaft

Häretische Texte wurden ein Jahrhundert später ausdrücklich verboten, verschwanden deshalb aber nicht schlagartig. Die Gemeinden, die dennoch weiter an ihnen festhielten, gerieten freilich immer mehr ins Abseits und erloschen letztendlich und mit ihnen ihre Schriften. Nur noch bruchstückhaft blieben diese im Bewusstsein, als Zitate in der Polemik „großkirchlicher“ Theologen. Erst glückliche Handschriftenfunde in neuerer Zeit – der größte und spektakulärste 1945 in Nag Hammadi, Ägypten – erschlossen das apokryphe Schrifttum, das im Wesentlichen dem 2. Jahrhundert entstammt, wieder umfassend und detailliert.

Seine Vielfalt lässt sich in zwei Hauptströmungen untergliedern:

Die eine – „gnostische“ – sieht den Lebensauftrag des Menschen darin, alles Materielle abzustreifen und sich durch fortschreitende Erkenntnis (griechisch: gnosis) hochzuarbeiten in die göttliche Sphäre. Wissen, nicht Glaube ist dazu nötig. Der Eingeweihte kann sich selbst erlösen durch rechtes Wissen und ist nicht auf einen geglaubten Erlöser angewiesen.

Die andere – „legendarische“ – Kategorie von Büchern will nachtragen, was die Volksfrömmigkeit in den neutestamentlichen Evangelien vermisste: Einzelheiten über das Wunderbare an Jesus und über die verschwiegene Phasen seines Lebens, vor allem über seine Kindheit. Da es darüber aber keine gesicherten Informationen mehr gab, wurden einfach volkstümliche Mythen und Legenden auf Jesus übertragen – mit dem fragwürdigen Effekt, dass unter bunten erzählerischen Übermalungen der Kern der Jesus-Botschaft zu verschwinden droht.

Zur Vertiefung christlicher Überzeugung heute können die Apokryphen also kaum beitragen. Trotzdem danken wir ihnen zu Weihnachten immer noch gerne zumindest dafür: Ohne sie stünden Ochs und Esel nicht neben Maria und Josef an der Krippe.



Prof. Dr. Katharina Ceming aus Augsburg sprach vor dem Katholischen Akademikerkreis in Dillingen. Foto: Müller